Im Banne des Bösen.

Roman von Josef Treumann.

(12. Fortsetzung.)

Gray war zuerst ebenfalls grenzenlos verblüfft gewesen, bald aber begann er seine Geistesgegenwart wieder zurückzugewinnen; er dachte etwa zwei Minuten lang nach und erwiderte dann: „Nein, das Spiel ist noch nicht verloren! Kommen Sie; wir wollen frühstücken."

Sie traten in das nächste Restaurant und verzehrten schweigend die ihnen vorgesetzte Mahlzeit. Erst als sie fie beendigt hatten, rückte Sydney seinen Stuhl dicht an den seines älteren Freundes und sagte im Flüsterton: „Jetzt lassen Sie uns überlegen, Sam, was zu thun ist. Vor Allem, aus welchem Grunde kam der Inspector her, und mit welchen Absichten trägt er sich?"

Der Angeredete schüttelte seinen Kopf; sein übermüdetes Gehirn vermochte in diesem Moment keine klaren Gedanken zu fassen.

„Es gibt nur eine Erklärung für Brices Anwesenheit," fuhr Gray fort; „seine Untergebenen haben Paul Daytons Spur wieder aufgefunden und sind ihm bis hierher oder vielleicht gar bis Hunters Lake gefolgt. Was er aber nunmehr zu thun gedenkt, das ist eine andere Frage. Er wird jedenfalls nicht zu einer Verhaftung schreiten; es sei denn, daß es ihm inzwischen gelungen ist, mehr Beweise gegen den Verdächtigen zu erlangen, oder daß er sicher zu sein glaubt, die gestohlenen Diamanten bei ihm zu finden. Wenn indessen unsere Annahme richtig ist, so befindet sich Dr. Marabeau in diesem Augenblick bereits im Besitze der Edelsteine und nicht Paul Dayton; es liegt uns also ob, uns an den Ersteren zu halten. Sie haben sich während der letzten vierundzwanzig Stunden übermäßig angestrengt, alter Freund, und doch hätten Sie sich alle diese Mühe ersparen können, denn der Doctor kehrt unzweifelhaft an den See zurück, da er weder das von ihm gemiethete Zimmer im „Lakeside Hotel" aufgegeben, noch sein Gepäck mitgenommen hat; möglicherweise ist er, während wir hier berathen, bereits dort. Ich glaube nicht, daß irgend ein Schaden entstanden ist, und wenn wir dem Inspector Brice nur zuvorkommen können, werden wir gewinnen; lassen Sie uns deshalb sofort aufbrechen."

Eine halbe Stunde später fuhren die beiden Detectives schnell aus der Stadt, und da der Weg die ersten vier Meilen eben und gut gehalten war, kamen sie schnell vorwärts. Nach Zurücklegung dieser Strecke bog die Straße in einen schmalen Einschnitt zwischen den Hügeln ein und ging ziemlich steil bergan.

An dieser Stelle sahen sie plötzlich nicht weit vor sich ein anderes Gespann, das sich in derselben Richtung, wie sie selbst, fortbewegte; auf seinem einzigen Sitze befanden sich zwei Männer, von denen der Eine von beiden Detectives auf den ersten Blick als Dr. Marabeau erkannt wurde. Mit einem hastigen Ruck an den Zügeln brachte der Major das Pferd zum Stehen, während sich Gray rückwärts vom Sitz auf den Boden des Wagens fallen ließ.

„Wenden Sie augenblicklich den Wagen!" rief Sydney; „er darf mich unter keinen Umständen sehen oder das Spiel ist verloren!" Darauf wandte er sich an den Kutscher mit der Frage: „Giebt es einen anderen Weg, auf dem wir nach Hunters Lake kommen können?"

Der Kutscher, der auf einem schmalen Rücksitz Platz genommen hatte, antwortete ohne Weiteres: „Ja; eine Viertelmeile weiter können wir von dieser Straße abbiegen und den Weg über Truckton einschlagen."

„Setzen Sie sich nach vorn," befahl Gray, „und nehmen Sie die Zügel zur Hand. Hier ist eine Fünfdollarnote; sie gehört Ihnen, wenn Sie uns vor jenem Wagen an den See bringen!"

„Ich kenne jenes Gespann ganz gut," erwiderte der Mann schmunzelnd, „und ich werde mir dieses Geld mit Leichtigkeit verdienen." Er hielt auch Wort.

Unterwegs gab Kirk seinem Collegen, zu dem er sich später gesetzt hatte, eine peinlich genaue Beschreibung des Sees, der beiden Hotels und der „Elmer Cottage"; darauf vereinbarten sie, in welcher Weise Jeder von ihnen thätig zu sein hätte. Der Major sollte sich an Paul Daytons Fersen heften und ihn keinen Moment aus den Augen lassen; falls sich Inspektor Brice einfallen ließe, zu einer Verhaftung des jungen Mannes zu schreiten, sollte er ihm unter Benutzung seines gerichtlichen Haftbefehls schnell zuvor kommen. Sydney Gray wollte sich mit Dr. Marabeau befassen.

18.

Was hatte Mr. Brice so plötzlich nach Pittville gebracht? An demselben Nachmittag, ja fast um dieselbe Stunde, da Major Kirk im heißen Sonnenbrand die staubige Straße nach Daleville eilig dahin geschritten war, um dem ihm aus den Augen verschwundenen Dr. Marabeau zu folgen, hatte Inspector Brice in seiner Office in der Mulberry Street in New York gesessen. Er war sehr schlechter Laune und unzufrieden mit sich selbst gewesen.

Der Inspector hatte auch gerechten Grund zu der Unzufriedenheit. Er wußte ganz genau, daß er in der Untersuchungssache wegen der der Firma Clemens & Chantry gestohlenen Diamanten grobe Fehler begangen hatte; aber er war weit davon entfernt, dies offen einzugestehen; statt dessen zog er es vor, Jeden, der mit diesem Falle zu thun gehabt, zum Sündenbock zu machen. Er hatte schon damals, als Sydney Gray im Hause des Mr. Chantry vorgeschlagen, dem Vorleben Paul Daytons nachzuforschen, innerlich die Ueberzeugung gehabt, daß der entwickelte Plan recht verständig wäre. Aber da er nicht von ihm selbst, sondern von einem in untergeordneter Stellung stehenden Privat-Detective ausgegangen, war sein Widerspruchsgeist sofort rege geworden, und nur aus Eigensinn hatte er jenem Vorschlage widersprochen.

Brice mußte sich sagen, daß er zwar seine eigenen Wege gegangen; was aber hatte er damit erreicht? Nichts — ja, noch weniger als nichts! Er wußte heute, über jenen Diamanten-Diebstahl genau so viel, wie an jenem Tage, an dem die erste Berathung in der Privat-Office des Juwelenhändlers stattgefunden hatte. Und nun war ihm der muthmaßliche Verbrecher sogar durch die Finger geschlüpft, um nach einer ihm unbekannten Gegend zu verschwinden. Was dabei das Schlimmste war, er hatte alle Ursache, anzunehmen, daß Sydney Gray über die ganze Angelegenheit weit mehr wußte, als er selbst; hatte ihm dieser doch die Flucht Daytons vorhergesagt, als er zum letzten Male hier gewesen.

Je länger Brice über die Sache nachdachte, desto ärgerlicher wurde er. Eine Depesche brachte ihm indessen bald auf andere Gedanken. Sie kam aus Pittville, Pa., und lautete:

„Habe ihn endlich gefunden; er ist in Hunters Lake, dreizehn Meilen von hier. Senden Sie Instructionen.

Fitzgerald."

Der Absender dieser Depesche, einer von des Inspectors Untergebenen, die er zur Aufspürung Paul Daytons ausgesandt hatte, war während neun Monaten eines jeden Jahres einer seiner tüchtigsten Beamten; die anderen drei Monate über trank er sich meist so voll, daß man ihn zu keinerlei Dienstleistung gebrauchen konnte. Erschwerend war der Umstand, daß man nie recht wußte, wann bei ihm die Säuferperiode beginnen würde. Zu solchen Zeiten war es schon mehrfach vorgekommen, daß er Nachrichten gebracht oder gesandt, die sich hinterher als falsch erwiesen und sich nur in seinem von Alcohol umnebelten Gehirn als fixe Idee gebildet hatten; er sah dann das, was er vollbringen sollte, als bereits geschehen an und rühmte sich laut prahlend seiner Geschicklichkeit.

Brice überlegte, ob er der empfangenen Mittheilung trauen sollte oder nicht; er las die Depesche wiederholt. Plötzlich wurde er durch den Namen des Ortes, aus dem sie kam, stutzig und er sprach vor sich hin: „Pittville! — Pittville! Diesen Ort habe ich schon nennen hören, und zwar, wenn ich mich nicht sehr täusche, in der vorliegenden Sache."

Der Inspector begann jetzt mit seinem außerordentlich guten Gedächtniß sich alle früheren Vorgänge in der Untersuchungsangelegenheit in die Erinnerung zurückzurufen; aber seine Anstrengung war vergeblich: „Ich weiß daß dieser Name während der Untersuchung irgendwo genannt wurde," stieß er endlich ungeduldig hervor. „Pittville — Pittville! Ich will und muß wissen, was es damit für eine Bewandtniß hat!"

Er ging nun zu einem Wandschrank mit vielen Thüren, der die ganze eine Seite des Zimmers einnahm und fast bis an die Decke reichte; er schloß eine der Thüren auf und entnahm einem der unzähligen Fächer eine dicke Rolle Papier deren einzelne Blätter mit der Schreibmaschine eng beschrieben waren.

Diese Rolle enthielt die genaue Abschrift der vor dem Polizeirichter in der Dayton'schen Untersuchungssache abgegebenen Zeugenaussagen. Er wandte die Blätter schnell um, denn ein einziger Blick genügte ihm, um zu wissen, was sie enthielten. Endlich kam er zu der Aussage John F. Sacketts, der „rechten Hand" in dem Leichenbestattungsgeschäft Edward & H. J. Murray. Jetzt hatte er das, was er suchte, gefunden, denn da stand klar und deutlich: „Mr. Henry Murray und ich befanden uns im Einbalsamirungsraume. Ich richtete eine Leiche zur Versendung nach Pittville, Pa., vor. Mr. Dayton kam ohne Weiteres zu uns herein —"

Weiter las Brice nicht; er rollte die einzelnen Blätter wieder zusammen und schob sie in dasselbe Fach zurück, dem er sie entnommen, während er vor sich hin flüsterte: „Ja, das war's; ich wußte, daß ich den Namen dieses Städtchens irgendwo gehört hatte. Doch welchen Vortheil habe ich davon? Es wäre denn —" Er brach plötzlich ab, machte einen förmlichen Luftsprung und schrie: „Beim Himmel! die Diamanten befinden sich an keiner anderen Stelle als dort!"

Förmlich verblüfft von dem großartigen Gedanken, der ihm ganz plötzlich und ganz überraschend gekommen, ließ er sich auf seinen Sessel nieder, um mit Ruhe zu prüfen, ob er sich auf der rechten Fährte befinden könne. Es nahm ihm jedoch nur wenig Zeit, um zu einer Entscheidung zu kommen; mit der Schnelligkeit, die ihm bei der Ausführung seiner Entschlüsse eigen war, handelte er auch jetzt. Er warf sofort die Antwort an Fitzgerald auf ein Blatt Papier; sie lautete:

„Behalten Sie ihn scharf im Auge, aber verlassen Sie den Ort nicht, bis ich komme. Reise heute Nacht dorthin.

Dann berief er durch ein Klingelzeichen einen seiner Untergebenen zu sich und beauftragte ihn, die Depesche sofort weiter zu besorgen; darauf machte er sich schnell zum Ausgehen fertig und befand sich fünf Minuten später in einem nach der oberen Stadt fahrenden Eisenbahnwagen.

Nicht lange währte es, da stand der Chef der Geheimpolizei in der Office der Firma Edward & H. J. Murray, wo er indessen nur den Buchhalter vorfand. Er zögerte nicht, ans Werk zu gehen; sich vorstellend und legitimirend, fuhr er fort: „Am 10. Juni versandten Sie eine Leiche nach Pittville in Pennsylvania; ich ersuche Sie um den Namen des Verstorbenen und des Adressaten."

Der Name des Gefürchteten genügte, um den jungen Mann ganz gefügig zu machen; er schlug in seinen Büchern nach und sprach mit dem Finger auf eine Stelle weisend: „Es war die Leiche einer Mrs. Mary E. Totten; sie wurde an W. E. Moran, Leichenbestatter in Pittville, gesandt."

Diese Auskunft befriedigte den Polizeibeamten vollständig; mit einem kurzen „Ich danke" verließ er das Geschäftslokal, um sich ohne Verzug wieder nach seiner Office zurückzubegeben. Dort traf er Anordnungen für seine bevorstehende Abwesenheit, denn er wollte um Mitternacht verreisen.

Als das Ferryboot, auf dem sich Inspektor Brice befand, gegen 1 Uhr vom Fuße der Liberty Street abstieß, fühlte er sich innerlich äußerst befriedigt und schwelgte im Voraus im Genusse eines Erfolges, der ihm nach seiner Ansicht gar nicht mehr entgehen konnte. Ganz besonders freute er sich auf sein Zusammentreffen mit Sydney Gray, dem er dann die ihm gegenüber gethanen höhnischen Aeußerungen mit Zinsen zurückgeben wollte. Hätte er eine Ahnung davon gehabt, daß der von ihm über die Achsel angesehene Privat-Detektive fast zu derselben Zeit vom Fuße der Cortland Street mit einem Boote abfuhr, um sich ebenfalls nach Pittville zu begeben, so würden seine Hoffnungen minder hochfliegend, seine innere Befriedigung mäßiger gewesen sein.

Am Ziele angekommen, trat ihm nach dem Verlassen des Zuges sofort sein Untergebener entgegen.

Noch bevor dieser indessen ein Wort zu sprechen vermochte, fuhr ihn der Inspektor barsch an: „Was thun Sie hier? Warum beobachten Sie nicht unsern Mann?"

„Er befindet sich in guter Hut," entgegnete Fitzgerald; „ich habe Jemanden mit seiner Bewachung beauftragt. Er wohnt im „Bolton House" zu Hunters Lake und fühlt sich dort so wohl, daß er vorläufig an keine Abreise denkt."

Brice dachte eine Minute lang nach; dann fragte er: „Wo haben Sie sich einlogirt?"

„Im „Briscombe House".

„Begeben Sie sich von hier direkt nach Ihrem Hotel zurück!" befahl der Inspektor, „und warten Sie dort, bis Sie Weiteres von mir hören!" Damit verließ er den Bahnhof, sah aber, als er am Lehigh Valley-Bahnhof vorbeikam, nicht die zwei Männer, die sich schnell vor ihm hinter dem hochbeladenen Gepäckwagen verbargen.

Es machte Brice keine Schwierigkeiten, das Geschäftslokal des Leichenbestatters W. E. Moran aufzufinden, aber als er dort anlangte, war es noch geschlossen; es war erst kurz nach acht Uhr, und so zeitig begann die geschäftliche Thätigkeit in Pittville nicht. Die Verzögerung war geeignet, seine Ungeduld zu erregen, da er jedoch gerade Hunger verspürte, setzte er sich leichter darüber hinweg; er suchte ein Restaurant auf und nahm ein reichliches Frühstück ein.

Als er wieder vor dem Laden des Leichenbestatters erschien, war dieser offen und ein junges Mädchen damit beschäftigt, ihn zu reinigen.

In Beantwortung seiner Frage nach Mr. Moran antwortete sie ihm, daß ihr Vater sich heute nicht ganz wohl fühle und es deshalb vorgezogen habe, noch ein paar Stunden zu Hause zu bleiben; wenn der Herr indessen etwas zu bestellen habe, so könne er es ihr mittheilen, sie würde es pünktlich ausrichten.

„Ich habe keinerlei Bestellung," sagte der Inspektor; „ich wollte nur eine Frage an Ihren Vater richten. Doch vielleicht sind Sie ebenso gut in der Lage, mir die gewünschte Auskunft geben zu können. Im Juni dieses Jahres wurde die Leiche einer Mrs. Mary E. Totten von New York hierher gesandt und möchte nun wissen, wo sie beerdigt worden ist."

Mit vor Erstaunen weit geöffneten Augen sah ihn das Mädchen an, während sie fragte: „Waren Sie schon gestern einmal hier?"

„Ich war in meinem ganzen Leben noch nicht hier!"

„Ist das nicht sonderbar?" rief sie; „erst gestern Abend erzählte uns mein Vater nach dem Abendbrod, daß ein Herr bei ihm gewesen wäre, der dieselbe Auskunft von ihm verlangt habe."

„Donnerwetter!" stieß der Inspektor hervor; „sahen Sie jenen Herrn? Was für ein Mann war es?"

„Wie ich Ihnen bereits sagte, weiß ich es nur aus dem Munde meines Vaters, denn des Nachmittags bin ich fast nie hier; es soll schon gegen Abend gewesen sein, als jener Herr da war."

„Beschrieb ihn Ihr Vater nicht?"

„Er erzählte nur, es wäre ein sehr sonderbar aussehender alter Mann gewesen."

„Das kann nicht Paul Dayton gewesen sein," dachte Brice. „Eigenthümlich und auffällig bleibt die Sache aber jedenfalls; sie muß später untersucht werden." Dann fragte er laut: „Well, sind Sie im Stande, mir die gewünschte Auskunft zu geben?"

„O ja," erwiderte das Mädchen; sie begab sich an das Pult, schlug ein ziemlich dickes Buch auf und sagte, nachdem sie die betreffende Stelle gefunden hatte: „Sie ist begraben worden in der Abtheilung VI, Platz Nr. 1721, auf dem städtischen Friedhofe."

„In welcher Richtung liegt dieser?"

„Oberhalb der Stadt am Ufer des Flusses."

„Besitzen Sie einen Plan des Begräbnißplatzes?" fragte der Inspektor weiter.

„Nein, aber der Friedhofwärter wird Ihnen den Platz gern zeigen."

„Ich danke Ihnen," sagte Brice; „das ist Alles, was ich zu wissen wünsche." Damit verließ er den Laden, um sich direkt nach dem Begräbnißort zu begeben.

Der Pittviller Friedhof liegt ungefähr dreiviertel Meilen vom Mittelpunkt der Stadt entfernt auf einer Anhöhe, die am Fuße von dem den Ort durchschneidenden Flusse bespült wird.

Es war beinahe 10 Uhr geworden, als der Inspektor in das Häuschen des Friedhofwärters trat, und von diesem verlangte, er solle ihm den Beerdigungsplatz No. 1721 in der Abtheilung VI zeigen.

„Ich habe jetzt gerade keine Zeit dazu," entgegnete der alte Mann, „aber hier ist ein Plan des Friedhofes; sehen Sie sich ihn genau an, und Sie werden sich dann leicht zurecht finden."

Dies paßte jedoch dem Beamten nicht, der gewohnt war, daß sich Alles seinen Wünschen unterordnete. „Ich denke, Sie thun besser daran, mir den Platz zu zeigen," versetzte er herrisch; „ich bin der Polizei-Inspektor Brice aus New York, und was Ihre verlorene Zeit betrifft, so dürfte Sie dies wohl entschädigen." Dabei händigte er dem Alten einen Silberdollar ein.

Besonders der letztere Grund war für den Friedhofwärter maßgebend; mit einem befriedigten Schmunzeln ließ er das Geldstück in die Tasche gleiten und lud den Fremden ein, ihm zu folgen.

Abtheilung VI des Begräbnißplatzes lag in der Nähe des Wassers, und die Entfernung bis dahin war ziemlich groß. Trotzdem beide Männer kräftig ausschritten, verging mehr als eine Viertelstunde, ehe sie dort anlangten.

Plötzlich blieb der Alte wie erstarrt stehen und rief, bleich vor Schrecken: „Mein Himmel! Was ist denn da vorgegangen? — Sehen Sie — dort ist das von Ihnen gesuchte Grab — aber es ist von Jemandem durchwühlt worden!"

Zweifellos entsprachen diese Worte der Wahrheit. Das Grab der Mrs. Mary E. Totten lag vor ihnen; es war durch eine Tafel, auf die der Name mit Farbe geschrieben war, gekennzeichnet. Der Grabhügel sah unordentlich und so frisch aus, als ob die darunter gebettete Leiche erst vor ein paar Stunden in die Erde versenkt worden wäre und die Todtengräber noch keine Zeit gehabt hätten, die Oberfläche des Grabes zu glätten.

Der Friedhofwärter rang seine Hände in Verzweiflung über diese Grabschändung. „Mein Gott! Was soll ich thun?" jammerte er; „so etwas ist hier während der vielen Jahre meiner Amtsführung noch nicht vorgekommen! Gestern Vormittag war das Grab noch in Ordnung; ich sah es mit meinen eigenen Augen, denn wir hatten in der Nähe eine Beerdigung. Wer können die Elenden sein?! Was suchten sie in dem Grabe?"

„Kommen Sie näher heran," sagte der Inspektor, „und sehen Sie den Boden genau an! Können Sie mir sagen, wie lange es her ist, seit die Erde umgegraben worden?"

Der Alte beugte sich nieder und rief: „Ich möchte darauf schwören, daß dieses innerhalb der letzten zwölf Stunden geschehen ist."

„Sie würden damit auch die Wahrheit sprechen, denn dieses Grab ist in der verflossenen Nacht beraubt worden!"

„O, mein Gott! Was soll ich thun?" wiederholte der Friedhofwärter in Verzweiflung.

„Thun Sie nichts!" entgegnete Brice ungeduldig; „lassen Sie das Grab wieder in Ordnung bringen und sprechen Sie zu keiner Menschenseele über das Vorgefallene. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß der Leichnam selbst nicht geraubt worden ist. Ich befehle Ihnen sogar, zu schweigen, um dem Strafrichter nicht in den Weg zu treten!"

Er ließ den Alten am Grabe und kehrte schnell nach der Stadt zurück. Dort angelangt, suchte er das „Briscombe-Haus" auf und fand Fitzgerald seiner wartend. „Wie können wir nach Hunters Lake kommen?" fragte er ihn.

„Um zwei Uhr fährt der Omnibus dorthin," lautete die Antwort: „wenn Sie aber nicht so lange warten wollen, gibt es auch Miethsfuhrwerke, die sofort zu haben sind."

Brice sah auf seine Uhr; es war halb Zwölf. „Besorgen Sie einen Wagen, aber mit einem guten, schnellen Pferde!"

Der Detektive beeilte sich, den Auftrag auszuführen, und es dauerte nicht lange, bis sich der Chef der New Yorker Geheimpolizei und sein Untergebener auf der Fahrt nach Hunters Lake befanden.

Es war bereits 3 Uhr vorbei als Fitzgerald in das Schankzimmer des „Bolton Hauses" trat und mit dem Schankwärter eine geheime, kurze Unterredung hielt; dann begab er sich wieder hinaus und suchte seinen Vorgesetzten auf, der sich in der Nähe, im Gebüsch aufhielt. „Dayton ist ausgegangen," meldete er, „und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vor dem Abendbrod zurückkehren; mein Vertrauter sah ihn den Weg nach der anderen Seite des Sees einschlagen."

Nach kurzem Nachdenken sagte der Inspektor: „Wir wollen hier kurze Zeit auf ihn warten; wenn er bis 5 Uhr nicht wieder erscheint, müssen wir ihn suchen!"

Die Beiden warteten zwei Stunden, aber von Paul Dayton zeigte sich keine Spur.

Der Inspektor verlor die Geduld. Da er inzwischen von seinem Begleiter erfahren hatte, daß der Weg, auf dem der Erwartete fortgegangen war, rund um den See führte, somit die Möglichkeit vorlag, daß Dayton aus irgend einer der beiden Richtungen zurückkehrte, sandte er seinen Untergebenen nach Norden, während er selbst sich nach Süden wandte. Da Dayton kein Boot zu dem Ausfluge gemiethet hatte, lag nicht die Wahrscheinlichkeit vor, daß er zu Wasser heimkommen würde.

Der Weg führte dicht am See entlang. Inspektor Brice schritt langsam und vorsichtig dahin; jedes Boot auf dem Wasser, jede Gruppe von Personen auf den Verandas der Häuser, an denen er vorüberkam, überhaupt Jedermann, den er zu Gesicht bekam, musterte er mit seinen scharfen Augen. Auf diese Weise dauerte es beinahe eine Stunde, bis er an dem Punkt anlangte, wo das Ufer einen kurzen Bogen beschrieb und der Weg sich nach der Westseite des Sees wandte. Hier befand sich eine schmale Brücke, die einen Abfluß aus dem See überspannte. Von hier aus lag nach Norden zu nicht ein einziges Haus am Wege und Brice legte diese Strecke schnell zurück, trotz der drückenden Hitze, die, statt abzunehmen, mit dem Näherrücken des Abends nur noch größer zu werden schien. Der Dunst über der Wasserfläche schien sich mit jeder Minute zu verdicken. Im Norden stieg am Firmament langsam eine schwarze Wolkenwand auf, deren Ränder eine schwefelgelbe Färbung zeigten; ab und zu durchfuhr die dunkle Masse bereits ein zickzackförmiges Leuchten, von donnerartigen Tönen war jedoch noch nichts zu hören.

Als der Inspektor sich wieder in einer bewohnten Gegend befand, schritt er von Neuem vorsichtiger weiter; ja, er hielt sogar hier und da ein paar Sekunden an, um die in seinen Gesichtskreis tretenden Personen schärfer in's Auge zu fassen, oder er trat für eine Minute dicht an das Wasser, als ob er das jenseitige Ufer von hier aus beobachten wollte. Unter diesen Umständen kam er nur langsam vorwärts und das Tageslicht begann bereits zu schwinden, ohne daß sich die Aussicht für einen Erfolg seines Suchens im Geringsten gebessert hätte.

Nach einer weiteren Viertelstunde blies der Wind bereits heftig aus Norden, die Blitze hatten sich vermehrt und das Rollen fernen Donners war vernehmbar.

Brice wurde unruhig, denn er wußte kaum, was er zunächst thun sollte; im Verfolgen der eingeschlagenen Richtung sah er kein Heil, denn in spätestens einer halben Stunde würde die Nacht und das schnell heraufziehende Gewitter Alles in Dunkel gehüllt haben. Zu dem Rückwege nach dem Hotel aber brauchte er reichlich ein und eine halbe Stunde. Während er noch über seine Lage grübelte, sah er, daß eine kurze Strecke vor sich der Weg eine Biegung machte und er beschloß, bis dorthin weiter zu gehen, dann jedoch, falls er den Gesuchten nicht gefunden, entweder umzukehren oder in einem nahen Hause Schutz vor dem heraufziehenden Unwetter zu erbitten.

Als er die Biegung erreichte, sah er sich noch einmal aufmerksam nach allen Richtungen um. Der Weg, der hier vom See-Ufer abbog, führte weiter oben um eine anscheinend stattliche Villa herum in den Wald, doch war er, wenn auch nur undeutlich, etwa eine Viertelmeile weit sichtbar. Er wollte sich gerade zurückwenden als vor ihm in einiger Entfernung die Gestalt eines Mannes auftauchte, die auf ihn zukam. Zwar war die Dunkelheit schon zu weit vorgeschritten, um ein Erkennen zu ermöglichen, aber da ihm ein inneres Gefühl sagte, daß er den Gesuchten endlich vor sich habe; eilte er ihm entgegen und schon aus einer Entfernung von zwanzig Schritten sah er, daß er sich nicht getäuscht hatte.

Aber auch Paul Dayton schien den Inspektor erkannt zu haben und blieb unschlüssig stehen; dann wandte er sich um, als ob er davonlaufen wollte.

In demselben Moment sprang aus dem die Straße einfassenden Gebüsch ein anderer, älterer Mann und stellte sich Paul in den Weg.

Da durchfuhr die dunkle Wolkenmasse als Vorläufer der ausbrechenden Sturmes ein Blitz, so mächtig wie eine Feuergarbe und erhellte für ein paar Sekunden die Scene.

In dem fahlgelben Lichte erschienen die abgemagerten und verhärmten Gesichtszüge des jungen Mannes geisterhaft bleich und verzerrt; Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung waren deutlich ausgeprägt, als er sah, daß ihm der Weg zur Flucht abgeschnitten war. Plötzlich zog er mit einer hastigen Bewegung einen Revolver aus der Tasche, richtete ihn gegen seinen Kopf und drückte los. Der Knall des Schusses vermengte sich mit dem die Erde erschütternden Rollen des ohrbetäubenden Donners, der dem Blitze folgte.

Mit einem Aufschrei sprang der Inspektor vorwärts.

Doch noch schneller, als er, befand sich der Alte an der Seite des Zusammengebrochenen; rasch beugte er sich zu ihm nieder und legte eine Hand auf dessen Körper, während er mit der anderen ein Papier in der Luft schwang. Dabei rief er: „Ich verhafte diesen Mann; lebend oder todt ist er mein Gefangener!"

Herausfordernd sahen sich Brice und Kirk, zu beiden Seiten des Verwundeten stehend in's Gesicht.

„Wer sind Sie?" brüllte der Inspektor seinem Gegenüber zu.

„Major Samuel Kirk, ehemaliger Pinkerton-Detektive — jetzt in Gemeinschaft mit Sydney Gray arbeitend," lautete die spöttische Antwort.

Der Name Grays steigerte die Wuth des Inspektors in's Maßlose. „Gott verdamme Sie!" schrie er. „Machen Sie, daß Sie aus meinem Wege kommen! — Dieser Mann ist mir verfallen — ich will ihn haben!"

„Ich habe ihn verhaftet, er ist mein Gefangener!" entgegnete Kirk ruhig, aber fest. „Hier ist mein Verhaftsbefehl; ich verbitte mir jegliche Einmischung! — Sie, Mr. Brice, sollten doch die Gesetze kennen!" fügte er höhnisch hinzu; „oder glauben Sie, sich über sie hinwegsetzen zu können?"

Der Inspektor erkannte, daß er das Spiel verloren hatte, dennoch machte er noch einen Versuch, sich wenigstens einen theilweisen Erfolg zu sichern! er kniete rasch neben Dayton nieder und ließ seine Hände tastend über den ganzen Körper hingleiten. „Der Mann ist hier," sprach er endlich; „aber wo sind die Diamanten?"

19.

Nachdem Dr. Marabeau, von Pittville zurückkommend, wieder im „Lakeside Hotel" eingetroffen war, zog er sich sofort auf sein Zimmer zurück und verlangte, daß ihm heißes Wasser gebracht werde.

Der Bedienstete, der diesen Auftrag ausführte, sah zu seinem Erstaunen, wie beschmutzt und beschädigt die Kleider dieses Gastes waren, der seine Aufmerksamkeit schon beim ersten Erscheinen im Hotel hervorgerufen und seitdem wach erhalten hatte; er empfand jedoch einen solchen Respekt vor ihm, daß er keine Bemerkung zu äußern wagte und sich kopfschüttelnd zurückzog.

In der Nähe des Zimmers, das der Doktor bezogen hatte, auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors, war das Gemach, welches Mr. Rodgers aus Philadelphia bei seiner Ankunft eingeräumt worden war. Zwar war der Major nicht zu Hause, aber dennoch befand sich Jemand in seiner Wohnung, der das lebhafteste Interesse an den Vorgängen in Marabeau's Gelaß nahm. Es war dies Sydney Gray, der auf jedes an sein Ohr dringende Geräusch gespannt lauschte; er ging sogar so weit, sich ab und zu an die Thür seines Gegenübers zu schleichen und das Ohr an das Schlüsselloch zu legen.

Bei einer dieser Gelegenheit vernahm er ein eigenthümliches, leicht rasselndes Geräusch, wie es etwa beim Schütteln von kleinen Kieselsteinen hervorgerufen wird. Wer einmal diesen Ton gehört, erkennt ihn sofort wieder, und Sydney Gray, dessen Gehör vorzüglich war, wußte im Augenblicke, was jenseits der Thür vorging. Nur mit Aufbietung der größten Willenskraft gelang es ihm, das in ihm aufsteigende Verlangen zu unterdrücken, durch einen kräftigen Stoß seiner Schulter die schwach gebaute Thür einzudrücken und sich des Doktors sowie dessen Beute zu bemächtigen. Der Gedanke an das Miß Rose Chantry gegebene Versprechen, Paul Dayton wenn möglich zu schonen, hielt ihn jedoch davon ab, seiner ersten Eingebung Folge zu leisten.

Es war schon zu später Nachmittagsstunde als der Doktor wieder sein Zimmer verließ und sich auf die Veranda des Hotels begab, wo er in einem bequemen Armstuhl Platz nahm. Die Hitze war beinahe unerträglich und die vollständig bewegungslose Luft so sehr von Feuchtigkeit gesättigt, daß das Athmen beschwerlich wurde. Alles deutete auf ein nahendes Gewitter hin.

„Glauben Sie, daß wir heute noch auf ein Gewitter zu rechnen haben?" fragte Dr. Marabeau den in der Nähe stehenden Wirth.

„Ich glaube es nicht nur, sondern bin dessen sicher," lautete die Antwort; „das Aufsteigen von Gewitterwolken in dieser Gegend ist von geringer Bedeutung für uns in Hunters Lake, denn die meisten ziehen seitwärts vorüber, sobald es aber im Norden schwarz wird, haben wir spätestens innerhalb zwei Stunden einen schweren Sturm zu erwarten."

Der Doktor sah auf die Uhr; es war Fünf vorüber. „Ich beabsichtige, nach der anderen Seite des Sees zu fahren," sagte er; „vielleicht thue ich unter diesen Umständen am Besten, mich sofort auf den Weg zu machen."

„Meiner Ansicht nach ist eine besondere Eile nicht nothwendig, denn vor einer Stunde wird das Gewitter sicher nicht losbrechen."

Der Doktor war jedoch nicht geneigt, sich auf die Möglichkeiten einzulassen, und erhob sich, um die Fahrt über den See anzutreten. Es dauerte indessen noch eine kurze Weile, ehe ein Ruderer gefunden wurde; dann aber glitt das Boot mit ihm über den ruhig wie ein Spiegel daliegenden See, während sich der schwarze Wolkenschleier langsam immer weiter über den Horizont ausbreitete.

Inspektor Brice, der sich zu dieser Zeit schon auf seinem Marsche um den See befand, sah aus einer Ferne, die ein Erkennen von Personen unmöglich machte sowohl dieses Boot mit seinen zwei Insassen, wie etwa zwei Minuten später ein zweites, in dem sich nur ein einziger Mann befand; da diese Fahrzeuge jedoch von demselben Ufer abgestoßen waren, auf dem er sich noch bewegte, zweifelte er keinen Moment, daß Paul Dayton in keinem von ihnen sei. Hätte er gewußt, daß es Sydney Gray war, der da in dem zweiten Boote über den See fuhr, so würde er noch weit ungeduldiger und unruhiger geworden sein, als er es ohnehin schon war.

Gray ruderte scheinbar in größter Gemüthsruhe, wie wenn er nur eine Spazierfahrt unternehme, dahin; schließlich legte er am jenseitigen Ufer an derselben Stelle an, die Major Kirk vor zwei Tagen als Landungsstelle benutzt hatte, und schritt gleich diesem, nachdem er das Boot befestigt hatte, in den mit dichtem Unterholz bestandenen Wald hinein. Die Gefahr, gesehen zu werden, war nicht groß; deshalb drängte er sich durch das Gebüsch, bis er der „Elmer Cottage" auf dreißig Schritte nahegekommen war. Jetzt erst machte er Halt, um, hinter einem hohen Strauche verborgen, das vor ihm liegende Haus und dessen Umgebung zu mustern.

Die Fenster des Parlors in der Cottage standen weit offen. Der Spähende vermochte durch die Spitzengardinen hindurch im Inneren des Zimmers den Doctor und eine Dame zu erkennen; es trieb ihn, sich dicht an das Gebäude heranzuschleichen, um unterscheiden zu können, wer die Dame sei, und zu hören, was gesprochen wurde. Er überlegte. Wenn er die Vorderseite des Hauses unbemerkt erreichen konnte, so vermochte er, durch die Piazza gedeckt, durch die offenstehende Glasthür direct in das Zimmer zu blicken, ohne von den drinnen Sitzenden bemerkt zu werden. Die einzige Person, die er außerhalb des Hauses sah, war der Führer von Marabeaus Boot; aber er hatte sein Gesicht dem See zugewendet und beobachtete augenscheinlich das sich immer mehr mit nachtschwarzen Wolken bedeckende Firmament.

Schon nach kurzem Bedenken kam Gray zu dem Entschlusse, den Versuch zu wagen; wenn dieser mißglückte und er vorzeitig entdeckt wurde, so war das noch kein besonderes Malheur: er würde nur zu schnellerem Handeln gezwungen sein, als er anfangs beabsichtigt hatte, da er das Eintreffen Mr. Chantrys abwarten wollte, um die Catastrophe herbeizuführen. Ohne sich weiter darum zu kümmern, was geschehen könnte, trat er aus seinem Verstecke heraus und schritt direct auf das Haus zu; darauf schlich er sich an ihm entlang bis zur Vorderseite in die Nähe der offenen Glasthür.

Marabeaus Stimme, der gerade sprach, war von hier aus deutlich zu vernehmen; der Lauscher erkannte sie auf der Stelle, obgleich sechs Jahre verflossen waren, seitdem er sie zum letzten Male gehört hatte. Es war ein gleichgiltiger Gegenstand, über den er sich ausließ, und für Sydney ganz ohne Interesse; aber schon der glatte, kühle Ton des Redenden, der dem draußen Stehenden so wohlbekannt und verhaßt war, regte sein Blut auf.

Endlich schwieg der Doctor, und eine Frauenstimme wurde laut.

In demselben Moment durchfuhr es Gray, als ob er mit einer elektrischen Batterie in Berührung gekommen wäre und einen heftigen Schlag erhalten hätte; er gerieth förmlich in's Schwanken und mußte sich an die Veranda-Einfassung klammern, um Halt zu gewinnen. Wer war die Sprechende? Im Augenblick hatte er den Dr. Marabeau und seinen alten Haß gegen ihn, die Diamanten und was damit zusammenhing — kurz, Alles und Jedes vergessen, und nur einzig das Verlangen erfüllte ihn, die Sprechende zu sehen. Sich mit beiden Händen auf die Veranda-Einfassung stützend, war er mit einem Sprunge oben und glitt durch die offene Glasthür, die Gardinen beiseite schiebend, in's Zimmer.

Durch